

# Einleitung

## Was sagt uns dieses Foto?

»... Werke voller verschleierte und damit umso stärkerer Erotik«, schloss ein junger Kunstgeschichte-Professor seine Rede zu einer meiner Vernissagen ab. Die beiden Modelle, die mich zur Vernissage begleitet hatten, schauten verwirrt. Die ganze Rede hatte das Thema »Erotik« behandelt und der Professor sah unglaublich viel davon in meinen in dieser Ausstellung völlig aktfreien Fotos. Das war jedoch keineswegs meine Intention mit diesen Fotos gewesen – für mich ging es eher um Bilder, die auf den ersten Blick recht niedlich sind, vielleicht sogar als »kitschig« beschrieben werden könnten, auf den zweiten Blick aber oft einen sanft ironischen Twist beinhalten: Bilder wie »Die Vögel« (siehe S. vii), auf dem man ein harmonisch-romantisches Szenario entdecken, den Raum aber ebenso als surreal mit den vielen Gitterlinien der Fenster als Käfig begreifen kann. Trotz der Pastelltöne identifiziert man die Szene als leicht gruselig, wie es schon der Titel, die Anspielung auf den berühmten Hitchcock-Film, nahelegt.

Jedem Rezipienten sei es natürlich gestattet, seine Interpretation ins Bild zu legen – aber bei besagter Vernissage habe ich dann meine eigene zumindest auch in den Raum gestellt.

Erstaunlicherweise sind, wie mir in Gesprächen mit Kollegen oft aufgefallen ist, vielen Künstlern die eigenen Motive und Motivationen gar nicht bewusst. »Wozu auch«, mag man denken: »Wer selbst kreativ sein kann, muss keine Werke analysieren können.« Oder man sagt sich: »Wenn mein Bild gut ist, was kümmert mich das Warum?« Dies soll ein Plädoyer dafür sein, dass das Warum doch wichtig ist.

Die Bildanalyse, sei es von eigenen oder fremden Bildern, hilft dem Praktiker, eigene Stärken zu erkennen und auszuarbeiten, neue Ideen zu bekommen und die eigenen Bilder bei Kunden und Interessenten besser zu vermarkten. Sprechen Sie für Ihr Bild und lassen Sie es nicht für sich sprechen – denn möglicherweise findet es nicht die richtigen Worte für jeden und in jeder Situation!

Dem Kunstinteressierten hilft die Bildanalyse, spannende Werke zu identifizieren und die Bilderwelt um sich herum besser zu verstehen. Letztlich hat man dann mehr Genuss aus Bildern gezogen, wenn man

nicht nur die Oberfläche würdigen, sondern tiefer in das Bild eindringen kann. Es ist vergleichbar mit Songs: Ich erinnere mich noch daran, wie mir als Jugendliche manch fremdsprachliche Lieder gefallen haben, deren Texte ich jedoch (noch) nicht verstehen konnte. Oft habe ich dann recherchiert, genauer hingehört und nach Übersetzungen und Originaltexten gesucht – mal mit dem Resultat, dass mich ein Song etwas enttäuscht hat, weil ich den Text langweilig fand und die Reime aufdringlich – und mal konnte ich den Song später umso mehr schätzen, weil ich ganz neue Botschaften entdeckte oder weil mir die Musikalischeren in meiner Familie Hinweise auf interessante Dur-Moll-Übergänge oder Taktarten gegeben hatten.

Bildanalyse für unsere Zwecke ist keineswegs schwierig oder langwierig – und eigentlich braucht es dafür auch kaum neue Begriffe. Ein paar kurze Grundlagen möchte ich aber doch einführen. Ein zentrales Begriffspaar geht zurück auf die Linguistik, in der man den Wortlaut und die Wortbedeutung unterscheiden kann.

Ähnlich ist es auch in der visuellen Welt: Es gibt ein Bild, das Bezeichnende bzw. das Signifikant, und etwas, für das dieses Bild steht, das Bezeichnete bzw. das Signifikat. Das Bild einer stark tätowierten Frau kann z. B. Signifikant sein für Freigeist, das Bild eines klassischen Boudoirs kann für Nostalgie stehen.

Weiter lassen sich verschiedene Interpretationsebenen unterscheiden. Die erste Ebene eines Bildes erschließt sich meist sehr schnell, intuitiv und fast interkulturell – z. B. sieht man auf einem Bild eine Frau, dann noch einen blauen Umhang, ein Kind und um beide herum Wolken. Mit der Basis seiner kulturellen Prägung, aufgrund von Zeitgeist und individuellem Geschmack kann man festhalten, ob es sich um eine hübsche Frau handelt, ob sie freundlich wirkt oder nicht. Man kann den Umhang betrachten und



»Lipstick-Madonna« – der Schein ist die neue Religion. Doch wie das mit dem Glauben, der Unsicherheit so ist, schmerzt auch diese. Zudem haftet ihr etwas Heidnisches an, eine leichte Vampir-Assoziation ...

*Eine ausgewogene Harmonie zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, die ihren Ausdruck auch in der geschlossenen Endform erlangt ... oder ein versteckt provokantes Bild, auf dem die typisch »westliche« Frau zwei dunkelhäutige Boytoys hält – ein Statement zur weiblichen Emanzipation –, oder die Studie einer zarten Frau, die doppelt beschützt werden muss ... oder doch einfach nur eine Formenstudie?*



darauf schließen, dass er, versehen mit besonderer Dekoration, Signifikant für Luxus sein könnte. Diese Ebene, die sich für einzelne Zeichen und deren Bedeutungen interessiert, nennt man Semantik.

Auf einer zweiten Ebene kann man darüber hinausgehend ein tieferes Verständnis entwickeln: Aufgrund des Arrangements und eines – vermutlich auch vom Künstler angenommenen – kulturellen Vorwissens erkennt man, dass es sich um eine typische Darstellung der heiligen Maria handelt. Die Ebene, die die Zusammenstellung betrachtet, nennt man Syntax. Hier gibt es bestimmte Möglichkeiten ähnlich denen der Sprache: Man kann Elemente parallel arrangieren und damit inhaltlich parallel setzen, etwa ein Mädchen und eine Blume, oder in Opposition zueinander, etwa eine Blume und eine Müllhalde oder ein Schwarzweißbild und darüber eine knallpinke Schrift. Der Fokus des Rezipienten kann geleitet werden durch eine besondere Satzstellung oder Ausschmückung bzw. auf visueller Ebene durch eine Vignette, dunkler, heller oder unschärfer werdende Ränder oder eine besondere Farbigkeit wie beim Colorkey, wo ein wichtiges Element farbig, meist in Rot dargestellt wird und der Rest entsättigt oder schwarzweiß. Die Syntax betrachtet also die Beziehungen zwischen den Zeichen.

Die dritte Ebene ist die Pragmatik. Sie rückt die Beziehung zwischen Zeichen und Zeichennutzer in den Mittelpunkt, indem sie fragt, wozu das Bild entstanden ist. Soll es provozierend wirken oder harmonisch? Ist es eine Parodie auf ein anderes Werk? Um dies zu beantworten, ist wieder-



*Die Natur ist tot, das  
Kleid ein Skelett, doch  
das Model thront über  
all dem – ist es die  
Göttin des Todes?  
Oder die Vorbotin  
des Frühlings?*

rum der kulturelle Kontext wichtig, oft aber auch die politische, religiöse etc. Haltung des Künstlers oder Auftraggebers – gleich ob es sich um ein werbetreibendes Unternehmen handelt oder, wie zumeist in früheren Jahrhunderten, um reiche adlige Auftraggeber oder um die Kirche.

Wo entsteht letztlich das Bild? Es geschieht keinesfalls nur vor der Kamera oder am PC, sondern im Kopf des Rezipienten – und das können gute Fotografen bereits bei der Planung und Umsetzung ihrer Arbeit berücksichtigen.